

# Von Klunkern und Klinkern

## Aufwallungen global und lokal zwischen Blattgold, rüder Rhetorik und einem Marmorblock am Meeresgrund

von Michael Hübl



Die Erregung war groß – wie so oft in diesen Tagen.- Wenn sich der Philosoph Peter Sloterdijk je als Zeitdiagnostiker bewährt hat, dann mit seiner als „Politisch-psychologischer Versuch“ angelegten, von Homers „Ilias“ inspirierten und mit einer Heidegger-Allusion aufpolierten Publikation „Zorn und Zeit“. Dort gelangt er zu dem Schluss, dass „sich im liberalen System bei den unterlegenen Wettbewerbern ein großes Reservoir an Mißgunst und Verdrossenheit“<sup>1</sup> ansammle und stellt fest: „Der Zorn wird zum momentum einer Bewegung in die Zukunft.“<sup>2</sup> Diese Prognose ist seit dem Erscheinen von Sloterdijks Betrachtungen vor zehn Jahren nicht selten bestätigt worden. So auch am 3. November 2016. Der neue Präsident der Vereinigten Staaten war noch nicht gewählt, mithin durfte – zumindest in deutschen Medien – ein Thema

aus dem Bereich Kultur eine Zeit lang die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wenige Tage zuvor war die offizielle Bauübergabe des Großprojekts Hamburger Elbphilharmonie erfolgt. „FERTIG“ verkündeten leuchtende Versalien in „Kraftwerk“-Ästhetik. Das „Hamburger Abendblatt“ würdigte das Ereignis in seiner Donnerstagsausgabe – das war an eben jenem 3. November – mit einer Sonderbeilage. Auf seiner Titelseite allerdings lockte es die Leserschaft mit einer skandalträchtigen Botschaft und vermerkte in der Unterzeile des Aufmachers auch gleich die passende Reaktion: „Politiker empört.“<sup>3</sup>

Um was es ging, verkündete die Headline: „Hamburg vergoldet mit Steuergeld eine Hauswand auf der Veddel.“<sup>4</sup> Im Inneren der Zeitung, die mit ihrer aufgewühlten Berichterstattung nicht alleine war<sup>5</sup>, wurde der Sachverhalt abermals aufgegriffen und seitenbreit verkündet: „Wand auf Veddel soll für 85.622 Euro vergoldet werden.“<sup>6</sup> Einmütige Empörung, parteienübergreifend. Vorneweg der Bund der Steuerzahler Hamburg, dessen Vorstandsmitglied Sabine Glawe mit dem Satz zitiert wird: „Mit mehr als 85.000 Euro könnte man viele soziale Projekte im Stadtteil unterstützen.“<sup>7</sup> Den Grund für die konsensuale Aufwallung lieferte ein Kunst-am-Bau-Beitrag, für den die Kulturbehörde der Freien und Hansestadt zuständig ist und zu dem deren Kunstkommission grünes Licht gegeben hatte. Ihr Placet galt einem Vorhaben von Boran Burchhardt, der schon früher den Aufregerpegel hochschnellen ließ: 2009 bemalte er zwei Minarette aus 20 Meter langen Stahlröhren für eine Hamburger Moschee mit einem Rapport aus weißen und grünen Sechsecken, die sich gleichermaßen mit arabischen Ornamenten oder globalem Fußball assoziieren ließen. Dass Burchhardt bei seinen Arbeiten gesellschaftliche Friktionen im Blick behält und

darauf zielt, Widersprüche zuzuspitzen, hat er unter anderem 2010 mit seiner zunächst für Essen konzipierten Aktion „3D§87 Deutschlandbilder“<sup>8</sup> demonstriert: Die Rückseiten von Halteverbotsschildern wurden mit Aufklebern versehen, die in 50 Sprachen auf [www.medibueros.org](http://www.medibueros.org), die Adresse einer Flüchtlingshilfsorganisation, hinwiesen.

Jetzt also Hamburg. Der Plan: flächendeckende Blattgoldauflage für die Fassade eines Mietblocks im einigermaßen poveren Stadtteil Veddel. Leute mit schmalem Einkommen leben hier. Und denen kommt man jetzt mit Gold – Gold, von dem sie nichts haben, außer vielleicht einem Stechen im Auge, wenn die Edelmetallbeschichtung das Sonnenlicht reflektiert. Kurz: ideales Propagandafutter für Politprofis, um sich als Anwälte der sozial Schwachen zu profilieren, indem sie sozusagen den Robin Hoody überstülpen und skrupellose Scharlatane bekämpfen, die mit ihrem Kunst-Gedöns dem einfachen Volk das nötige Geld für Kita-Plätze und Senioren-Treffs wegnehmen. Dass Kunst im öffentlichen Raum auf Unverständnis und Widerstand bis hin zur Verunglimpfung stößt, ist spätestens seit Auguste Rodins Figurengruppe „Die Bürger von Calais“ oder Richard Serras Cortenstahl-Setzung „Tilted Arch“ bekannt, und sollen die Werke nicht beliebige Deko sein, so müssen Debatten als ‚part of the game‘ gelten. Die meisten Reaktionsmuster sind bekannt, mithin verlangte die Hamburger Angelegenheit – außer in der unmittelbaren politischen Auseinandersetzung – nach keiner besonderen Erörterung, wären da nicht einige Aspekte, die über die Reflexzonen gängiger Debatten hinausweisen.

Da ist zum einen der Betrag, um den es geht, respektive die Disproportion zu den Kosten der allenthalben gefeierten Elbphilharmonie: Der finanzielle Aufwand für Burchhardts

Veddel-Veredelung beläuft sich auf etwa 0,1 Promille dessen, was für den hafennahen Prestigekomplex investiert wurde. Hier kippt die Argumentation der wohlmeinenden Kunstverächter, denn es ließe sich sagen: Nicht einmal dieses vergleichbar marginale Bisschen gönnt man den Menschen in dem wenig prominenten Quartier, obschon doch Burchhardts Intervention etwas Glanz in die stereotype Klinkermonotonie ihrer Wohnumgebung bringen würde.

Soweit der lokale Bezugsrahmen. Der zweite Aspekt, der bei dem Hamburger Kunst-am-Bau-Projekt Beachtung verdient, hat globale Dimension. Die Kritik richtet sich nämlich nicht allein gegen den Gestaltungsvorschlag, sondern auch gegen das Verfahren. Moniert wird, dass Burchhardt, der mit dem Auftrag begünstigte Künstler, selbst dem Gremium angehörte, das über seinen Wettbewerbsbeitrag zu befinden hatte. Ein derartiger Eigenanteil ist zwar keineswegs die Regel, aber auch nicht völlig ungewöhnlich. Wenn es vorkommt, dass über die Einreichung eines Kommissionsmitglieds abgestimmt werden muss, dann üblicherweise in absentia des Betroffenen. Auch von Burchhardt wird berichtet, er habe sich eines Votums enthalten.

Freilich bleibt bei solchen Gelegenheiten nicht selten der unterschwellige Verdacht, hier sei Insider-Wissen verwertet und unzulässige Vorteilsnahme betrieben worden.<sup>10</sup> Dem steht dann der Hinweis entgegen, dass Künstler, die sich oft für mehrere Jahre- ehrenamtlich in fachspezifischen Ausschüssen der öffentlichen Hand engagieren, einen Verlust an Arbeitszeit für die eigene Produktion hinnehmen und deshalb zusätzlich benachteiligt wären, wenn sie von Wettbewerben ausgeschlossen wären, nur weil sie (etwa als Sachverständiger oder Juror) in einen Beurteilungsprozess involviert sind. In dieser Hinsicht ist es mittlerweile zu einer Art

Quantensprung gekommen. Eine neue Dimension tut sich auf, die deshalb global zu nennen ist, weil das Epizentrum ihrer Ausbreitung in den USA liegt und wegen des geopolitischen Status, den diese einnehmen, weltweit Wirkung zeitigt und weiter zeitigen wird.

Den Anstoß zu dieser Entwicklung gab – knapp eine Woche nach den Aufwallungen in Sachen Gold-Fassade von Veddel – die Wahl von Donald Trump zum 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Sie war von den meisten Auguren und Kommentatoren als aussichtslos, da lächerlich gelabelt worden. Umso größer wirkte der Schock, als sich herausstellte, dass aus dem vermeintlich Absurden faktische Realität werden würde, wobei ein ähnlicher Effekt eintrat wie 2008, als Barack Obama für das höchste US-amerikanische Staatsamt erkoren wurde – nur dass sich jetzt die Geschichte unter umgekehrten Vorzeichen wiederholte. Wurde damals die Galionsfigur der Demokraten zu einer Lichtgestalt, einem Heilsbringer und Friedensengel idealisiert, so herrschte jetzt die verbreitete Auffassung, mit Obamas republikanischem Nachfolger trete der Fürst der Finsternis auf den Plan. Trump als Teufel, als Diábolos im ursprünglichen Sinn des Wortes, spezialisiert darauf, die Dinge durcheinanderzuwerfen, griech.: diaballein.<sup>11</sup> Hat er nicht fortwährend das Unterste zuoberst gekehrt, empirische Daten nach Gusto verdreht, Lügen als Wahrheiten verkauft? Heute hü, morgen hott, gestern getadelt, morgen geadelt.

Wenn schon kein Satan, dann muss doch wenigstens ein Scharlatan hinter dem ach so unberechenbaren Verhalten des politisch agilen Unternehmers stecken, ein Jack-in-the-box.<sup>12</sup> Nur: Alle starren auf Jack, das kunterbunte, konterstarke Kerlchen, keiner aber achtet auf die Box, und schon wird übersehen, dass nicht das Springteufelchen mit der

grelgelben Tolle und der unverschämten Schredderschnauze die eigentliche Gefahr darstellt, sondern die unscheinbare Schachtel. Sie ist die Büchse der Pandora. Dort lagert der Bodensatz, der während der Wochen vor dem ‚election day‘ in Deckung gehalten wurde, lauern alle jene, die in Ruhe ihre Pläne für einen Rollback vorbereiten, derweil draußen die Trumpphobie tobt und keiner merkt, dass die Republikaner in toto, auch die parteiinternen angeblichen Kritiker und Gegenspieler, einen insgeheimen Pakt mit Jack geschlossen haben. Er sorgt für die Show, ballert Beleidigungen raus, pumpt rüde Verbaljauche in die Medienkanäle und bedient auf diese Weise bei seiner Wählerschaft sämtliche Instinkte, die sich gegen das Establishment aufgestaut haben – und stützt just so jenes Establishment, dem er, Jack the Trump, selbst angehört und das von ihm den Einfluss und die Positionen erhalten wird, die er und sie benötigen, um die eigene Macht zu sichern und auszubauen.

Vielleicht übernimmt der neue Präsident dabei sogar die Funktion des Jokers, der dank seiner gern zitierten Sprunghaftigkeit die Rigidität der erzkonservativen Parteifreunde auflockert und entschärft – so wie umgekehrt Obama auch nicht zu dem Retter des Weltfriedens und der Rechtsstaatlichkeit wurde, als der er einmal angetreten war und von seinen Anhängern gefeiert wurde. Wie auch immer: Die Propaganda aus dem Wahlkampf soll ja – aus Sicht der Sieger – nicht als Popanz erscheinen. Es soll nicht der Eindruck entstehen, die Show sei in ihrer rotzigen Rüpelhaftigkeit nur inszeniert worden, um die Stimmen jenes Volks zu fangen, dem man vorgibt aufs Maul zu schauen (und dem man mit der eigenen Rhetorik das verbale Futter für weitere hassgespeiste und wutgesteuerte Enthemmung liefert). Um nicht an Glaubwürdigkeit zu verlieren, wird man zu

Drahtbesen-Aktionen greifen, und es ist nicht auszuschließen, dass sie neben den bereits als unliebsam diffamierten Gruppen auch Künstler treffen.

„Wie konnte es so weit kommen?“, lautet die ebenso naive wie mantraartig wiederholte Frage, und unter den zahllosen Antworten findet sich oft genug der Hinweis auf das selbstverschuldete Misstrauen, das den Eliten nicht allein in den USA, sondern auch in Europa entgegenschlägt. Hier liegt denn die Botschaft für Vorgänge wie in Veddel. Denn wenn die Hypothese stimmt vom sich verfestigenden Argwohn gegenüber denen, die gestaltend auf die gesellschaftliche Realität einwirken, und wenn es zutrifft, dass sich in der Bevölkerung zunehmend der Verdacht einnistet, in der Politik, in der Wirtschaft, ja, und warum nicht auch in der Kultur werde nur gemauschelt und gekungelt – wenn diese Analyse richtig ist, dann schwemmt der Umstand, dass Boran Burchhardt Mitglied der für sein Werk zuständigen Kommission war, Wasser auf die Mühlen derer, die überall Absprachen, Verrat und Verschwörung wittern. Abhilfe schafft da nur eine klare Linie. Statt Künstlern für ihren Einsatz in Form von Aufträgen eine verkappte Belohnung zuteilwerden zu lassen, wäre es besser, die Maler, Bildhauer, Konzeptualisten für ihren fachlichen Rat zu honorieren, sie aber für die Dauer ihrer Verpflichtung in ihrem Tätigkeitsbereich gewissermaßen unter Karenz zu stellen.

Für Hamburg hätte eine solche Regelung allerdings zur Folge gehabt, dass die Bevölkerung auf einen Beitrag zur Kunst am Bau hätte verzichten müssen, der ein pointiertes Statement darstellt und zugleich dem Dilemma zwischen Ewigkeitsanspruch und Inverstorenbedrohung entgeht. Mit seinem Vergoldungsprojekt macht Burchhardt den Kontrast zwischen einfachen und luxuriösen Lebensverhältnissen

sichtbar, indem er ein Verfahren, das bei der prunkvollen Ausstattung von Schlössern und Spielcasinos, Opernhäusern, Palästen und anderen Repräsentationsbauten gang und gäbe ist, auf ein stinknormales Mietshaus anwendet, so als wollte er fragen: „Warum für die Reichen die Klunker, für die Armen nur Klinker?“ Dabei begreift der Künstler seine Fassadenintervention von vornherein als temporär. Sie ist nicht darauf angelegt, die Jahrhunderte zu überdauern, und bringt deshalb Eigentümer oder Denkmalpfleger erst gar nicht in Verlegenheit, wenn möglicherweise ein kunstbestücktes Bauwerk ersetzt werden soll, wie etwa bei dem straßenlangen Wandrelief von Otto Herbert Hajek, von dem nach dem Abriss des ehemaligen Postareals beim Mannheimer Hauptbahnhof nur kümmerliche Fragmente übrig blieben.<sup>13</sup>

25 Jahre soll die Veddeler Goldfassade halten. Das ist ein Maß, das auch Timo Segal mit einem Vorschlag für die Duale Hochschule Stuttgart anpeilt. In diesem Zeitraum soll eine Sängerin (es muss durchaus nicht immer dieselbe sein) drei Mal pro Woche im Atrium der Bildungsstätte auftreten und, so ist zu hören, singend Passagen aus Martin Heideggers Vortrag „Die Frage nach der Technik“ aus dem Jahr 1953 rezitieren.<sup>14</sup> Hier nimmt eine Immaterialisierung Gestalt an, die sich in einen eklatanten Gegensatz zum tradierten Habitus von Kunst im öffentlichen Raum stellt, indem sie ihr eigenes Verschwinden miteinkalkuliert. Das ist kulturhistorisch bemerkenswert. Während frühere Epochen Künstler (und mit ihnen die Gesellschaft) danach strebten, der Nachwelt etwas zu hinterlassen, von dem man annahm, es würde auch nachfolgenden Generationen von Nutzen sein und im besten Fall sogar der Menschheit als Stufe zum Fortschritt in eine bessere Zukunft dienen, kalkuliert man jetzt nachgerade scheu und bescheiden die eigene Nichtigkeit mit ein. Wenn



sich die Nachgeborenen nicht um Verlängerung bemühen, bleibt nur die Erinnerung, von der die Welt nicht einmal mehr wissen wird, ob sie nicht bloß ein Mythos ist. Wobei Segals Gesangsperformance ein starkes Moment der Zuversicht birgt. Denn ein Vierteljahrhundert ist lang: Da braucht es großes Vertrauen, dass die Konzeption bis zum vereinbarten Ende zuverlässig realisiert wird. Wenn man bedenkt, wie oft für den öffentlichen Raum geordnete Plastiken nach einer Weile ungepflegt vor sich hin gammeln ...

Und dann ist da noch Rossella Biscotti. Auch sie setzt auf Immaterialität, genauer: auf die Nicht-Präsenz des Materiellen. 2010 gewann die Künstlerin den Premio Michelangelo<sup>15</sup>, der ihr einen Marmorblock aus den Steinbrüchen von Carrara bescherte. Das kostbare Stück wurde zum Ausgangs- und Schlusspunkt für ihre Arbeit „The Journey“<sup>16</sup>, deren Ziel darin bestand, den Block im Mittelmeer zu versenken. Dort, am Meeresgrund, wird er zum Grabstein für die ertrunkenen Migranten, die auf der Suche nach Glück nur den Tod finden. Und der Rückzug der Kunst, ihr Absinken ins Unsichtbare nimmt sich aus wie eine Geste der Scham über den Zustand unseres Jahrhunderts.

Anmerkungen:

1 Peter Sloterdijk: Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch. Frankfurt am Main 2006, S. 67

2 ebenda, S. 97

3 Ulrich Gassdorf: Hamburg vergoldet mit Steuergeld eine Hauswand auf der Veddel, in: Hamburger Abendblatt, Hamburg, 03.11.2016, Titelseite

4 ebenda

5 s. etwa Kunst im Problemkiez: Ist Vergoldung Vergeudung?, <http://www.ndr.de/kultur/Vergoldete-Hauswand-in-Hamburg-sorgt-fuer-Kritik,veddelvergoldet100.html>, zuletzt aufgerufen 22.11.2016

6 Ulrich Gassdorf: Wand auf Veddel soll für 85.622 Euro vergoldet werden, in: Hamburger Abendblatt, Hamburg, 03.11.2016, S. 17

7 ebenda

8 s. hierzu <http://www.hacking-the-city.org/artists-and-projects/boran-burchhardt.html>, zuletzt aufgerufen 18.11.2016

9 Christoph Kapalschinski: Geheimsache Elbphilharmonie, Handelsblatt, 04.11.2016,

<http://www.handelsblatt.com/unter-nehmen/dienstleister/baukosten-hoher-als-gedacht-geheimsache-elbphilharmonie/14792022.html>, zuletzt aufgerufen 18.11.2016

10 Die taz spricht von „Geschmäcke“, <http://www.taz.de/!5353561/>, zuletzt aufgerufen 19.11.2016

11 s. Günther Drosdowski (Hg.): Duden. Etymologie, 21989, S. 742

12 als solcher wurde er in der angelsächsischen Welt charakterisiert, s. etwa Josh Barro: Donald Trump is like a Jack-in-the-box, Business Insider, 08.06.2016, <http://businessinsider.de/donald-trump-jack-in-the-box-2016-6?r=US&IR=T>, zuletzt aufgerufen 21.11.2016

13 Gerhard Bühler: Viel blieb nicht mehr vom Kunstwerk übrig, in: Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg, 15.04.2016, [http://www.rnz.de/nachrichten/mannheim\\_artikel,-Viel-blieb-nicht-mehr-vom-Kunstwerk-uebrig-\\_arid,184586.html](http://www.rnz.de/nachrichten/mannheim_artikel,-Viel-blieb-nicht-mehr-vom-Kunstwerk-uebrig-_arid,184586.html), zuletzt aufgerufen 22.11.2016

14 derzeit noch unbestätigte Information

15 s. Il premio Michelangelo agli anarchici che non archiviano, La repubblica, Firenze, 24.07.2010,

[http://firenze.repubblica.it/cronaca/2010/07/24/news/il\\_premio\\_michelangelo\\_agli\\_anarchici\\_che\\_non\\_archiviano-5807479/](http://firenze.repubblica.it/cronaca/2010/07/24/news/il_premio_michelangelo_agli_anarchici_che_non_archiviano-5807479/), zuletzt aufgerufen 25.11.2016

16 s. die Ausstellung POSITIONS#3, Van Abbe Museum Eindhoven, 03.12.2016 – 05.03.2017, <https://vanabbemuseum.nl/programma/programma/positions-3/>, zuletzt aufgerufen 24.11.2016